

Verbale Grenz- und Generations-überschreitungen?

Thesen zum Verhältnis von Jugendsprache und Mediensprache

Eva Neuland

Jugendsprache und Mediensprache als Varietäten des Deutschen

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht können Jugendsprache und Mediensprache als unterschiedliche Varietäten des Deutschen bezeichnet werden, die in einem geradezu kontrastiven Verhältnis stehen:

Jugendsprache als soziale Varietät

Jugendsprache kann als eine soziale Varietät angesehen werden, die von Jugendlichen für Jugendliche in bestimmten Situationen als Medium der Gruppenkommunikation und als Mittel der sozialen Distinktion verwendet wird.

Mediensprache als funktionale Varietät

Die Mediensprache kann dagegen als eine funktionale Varietät bezeichnet werden, die in der Regel allgemein verständlich, standardsprachlich und an ein disperses Publikum mehrfach adressiert ist.

Bei einer differenzierten Betrachtung erweist sich die soziale Varietät Jugendsprache nicht als ein homogenes Gebilde, sondern als ein heterogenes Ensemble höchst unterschiedlicher subkultureller Sprachstile Jugendlicher. Und auch die Mediensprache erweist sich bei genauerer Betrachtung eher als eine „Supra“-Varietät, die höchst unterschiedliche kleinräumige regionale, soziale und funktionale Varietäten in zielgruppenspezifischen Formaten umfassen kann.

In diesem Sinne kann auch von einer Medien-„Jugendsprache“ gesprochen werden, insofern jugendsprachliche Ausdrücke in bestimmten Organen, von bestimmten Sendern und in bestimmten Sendeformaten verwendet werden.

Im Folgenden werden einige Thesen zum Verhältnis von Jugendsprache und Mediensprache aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zur Diskussion gestellt. Aus der Sicht von Medienvertretern steht Jugendsprache oft im Zentrum von Sprachkritik. Dabei bleibt zumeist unberücksichtigt, dass einerseits die Mediensprache einen wichtigen Einflussfaktor für die Bildung jugendlicher Sprachstile darstellt und dass andererseits Ausdrucksweisen Jugendlicher von den Medien für bestimmte Zwecke vereinnahmt und stilisiert werden. In den Medien wird oft das kritisiert, was zuvor selbst erzeugt wurde: eine medial konstruierte „Jugendsprache“. Im Rahmen des Prestigefaktors Jugendllichkeit überschreitet Jugendsprache als Medienphänomen Grenzen zwischen Generationen sowie individuellen Entwicklungsphasen.



„Spiegel“-Titelblatt vom 9. Juli 1984

Jugendsprache und „Jugendsprache“ als mediale Konstruktion: Doing Youth

Bei unserem Thema haben wir demnach zwei Lesarten von Jugendsprache zu unterscheiden:

- Jugendsprache als Ensemble subkultureller Sprachstile in der sprachwissenschaftlichen Forschung,
- Stilisierung und Fiktionalisierung von „Jugendsprache“ in medialen Verwendungskontexten.

Die soziolinguistische Beschreibung von heterogenen Sprachgebrauchsweisen Jugendlicher zeigt, dass jugendtypische Präferenzen und Veränderungen des standard-sprachlichen Gebrauchs von verschiedenen Faktoren wie Alter, Geschlecht, regionaler und sozialer sowie ethnischer Herkunft, Bildungsgang, subkulturellen Vorlieben und Hobbys abhängig sind. Jugendsprache bildet in linguistischer Hinsicht einen multikulturellen Varietätenraum, der auch von gesellschaftlich-historischen Entwicklungen beeinflusst wird.

Die Medien-„Jugendsprache“ ist hingegen eine weitgehend homogene mediale Konstruktion, die in der Forschung als „Doing Youth“ charakterisiert (Neuland 2003) und kritisiert wird (Schlobinski u. a. 1993). Dabei wird oft der Anschein erweckt, als würden sich alle Jugendlichen mit einer bestimmten Auswahl von Ausdrücken („Tussi“, „cool“), mit einer Vielzahl von Anglizismen („Kids“, „shoppen“) oder gar kanaksprachlich (mit türkischer Aussprache „Ischwör“, „korrekt“) äußern.

Jugendsprache als Objekt öffentlicher, medial vermittelter Sprachkritik: Symptom für Sprachverfall?

Jugendsprache war damit bereits ein Thema der öffentlichen, medial vermittelten Diskussion, noch bevor sie zum Thema der sprachwissenschaftlichen Diskussion wurde, die in den 1980er-Jahren einsetzte. Mit der „FAZ“-Glosse „Können Sie noch Deutsch?“ hatte die Tagespresse schon 1979 ihrer Leserschaft das „Disko-Deutsch“ präsentiert und zur Erleichterung des Verständnisses eine Version „Normal-Deutsch“ beigefügt.

Das „Spiegel“-Titelblatt aus dem Jahr 1984 dürfte für die öffentliche Sprachkritik das bekannteste Beispiel sein.

Brennpunkt der aktuellen Sprachkritik

„Fäkalsprache“

Der Vorwurf der „unanständigen“ Ausdrücke von Jugendlichen lässt sich bis in die Sprachgeschichte zurückverfolgen. Bereits die historische deutsche Studentensprache hatte im Zeitraum von 1650 bis 1850 viele Ausdrücke vor allem aus dem Rotwelschen – einer alten deutschen Gauersprache – übernommen, was insbesondere von der akademischen und politischen Obrigkeit getadelt wurde.

Die aktuelle Verwendung von Ausdrücken, die der Standardsprache und dem guten Stil widersprechen (z. B. „fick dich“, „Wichser“), zieht heute die öffentliche Missbilligung auf sich. Doch können wir aus sprachwissenschaftlicher Sicht nicht bestätigen, dass solche Ausdrücke in der intergenerationellen Kommunikation von Jugendlichen in besonderem Ausmaß auftreten. In der Intragruppenkommunikation von Jugendlichen untereinander hingegen werden solche Ausdrucksweisen überwiegend nicht in beleidigender, diffamierender oder provozierender Absicht verwendet. Die jugendtypischen Bedeutungen sind gegenüber der Standardsprache oft verallgemeinert: Mit dem Wort „geil“ drücken heutige Jugendliche eine positive Wertschätzung aus, „du Wichser“ wird im Sinne von „du Blödmann“ verwendet, „na, du Penner“ gilt inzwischen als eher kameradschaftliche Anredeform. Jugendlichen ist aber zumeist durchaus bewusst, dass solche Ausdrucksweisen in anderen Sprachgebrauchssituationen von nicht jugendlichen Adressaten als Beleidigung, Diffamierung oder Provokation verstanden werden können.

„Comicsprache“

Es ist ein weiteres verbreitetes Vorurteil, dass Jugendliche sich nur noch in einer Art „Lallwörter“-Kommunikation (siehe „Spiegel“-Titelblatt) ausdrücken, keine Grammatik mehr beherrschen und kein Sprachgefühl mehr haben. Zeitweise wurde auch die These von der vermeintlichen „Sprachlosigkeit“ von Jugendlichen in der Presse vertreten. Eine aktuelle Variante dieser Sprachkritik bezieht sich darauf, dass Jugendliche sich heute nur noch in Form einer „SMS-Sprache“ äußern würden und dass dies besonders auch die schriftlichen Leistungen Jugendlicher etwa in der Schule beeinträchtigt.

Auch diese Befürchtungen können von der sprachwissenschaftlichen Erforschung des Sprachgebrauchs Jugendlicher entkräftet werden. Zwar gebrauchen Jugendliche in ihrer Kommunikation Interjektionen und Lautmalereien (z. B. „der is so total uäh!“ (Ekellaut)). Dies ist aber für die gesprochene Sprache auch bei Erwachsenen nachzuweisen und durchaus nicht spezifisch für Jugendliche. Ebenso kann bis heute nicht empirisch nachgewiesen werden, dass sich die medientypischen Ausdrucksweisen des sogenannten „Sim-

sens“ oder des „Chattens“ im mündlichen Sprachgebrauch Jugendlicher oder gar in normgebundenen schriftlichen Kontexten (z. B. von Schulaufsätzen) nachweisen lassen. Bei den SMS-typischen Abkürzungen und den Chat-typischen Inflexivkonstruktionen („grins“, „heul“, „freu“) handelt es sich – neben dem Aspekt der Sprachökonomie – um ein äußerst kontextspezifisches Spiel mit Merkmalen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. um imitierte und/oder verfremdete Mündlichkeit in einem schriftbasierten Medium. Der witzige Effekt dieses Sprachgebrauchs geht in der mündlichen Kommunikation aber gerade verloren.

„Denglisch“

Die öffentliche Kritik an einem Übermaß an Entlehnungen aus Fremdsprachen ist ebenfalls als ein Argument aus der Sprachgeschichte bekannt. Die damaligen Studenten machten bereits reichlich Gebrauch von Entlehnungen aus dem Lateinischen, Griechischen und später aus dem Französischen und schufen Sprachneuschöpfungen in Form von Zusammensetzungen und Sprachmischungen (z. B. „burschikos“ aus einem deutschen Stamm und einem griechischen Suffix). Insbesondere wurde den historischen deutschen Studenten eine „Verhunzung“ des Lateinischen angekreidet (z. B. „gassatum“ gehen [latinisierte Form v. dt. Gasse]). Heute stehen die Übernahmen aus dem angloamerikanischen Sprachraum im Zentrum der Kritik. In der Medienberichterstattung wird dies immer wieder mit der These von einem vermeintlichen „Sprachverfall“ des Deutschen, in Form einer deutsch-englischen Sprachmischung des „Denglisch“, in Verbindung gebracht.

Auch dieses sprachkritische Argument wird aus der Sicht der Sprachwissenschaft entkräftet: In unseren eigenen Untersuchungen zum Sprachgebrauch Jugendlicher in Deutschland (DFG-Projekt mit ca. 1.200 Jugendlichen) fanden wir einen erstaunlich geringen Anteil von Anglizismen, die z. T. in witzig-ironischer oder sprachspielerischer Absicht und stets regelgerecht entsprechend dem deutschen Wortbildungssystem verwendet wurden (z. B. „der burnt bis zum Siedepunkt“). Teilweise werden Anglizismen auch in der Funktion von Fachwörtern verwendet (z. B. „das ist ein wahrer Outdoor-Freak“).

„Kanaksprache“

Die Kritik an Sprachmischungen wird aktuell zugespitzt mit dem Terminus der „Kanaksprache“ ausgedrückt. Damit ist die Befürchtung gemeint, dass sich nun auch deutsche Jugendliche nur noch in einer Mischung von Deutsch und Türkisch (oder auch Deutsch und Russisch) verständigen würden (z. B. „ey lan“, „voll krass handy“, „isch mach disch Messer“).

Tatsächlich lassen sich bei Untersuchungen des Sprachgebrauchs von deutschen Jugendlichen Wendungen wie „hadi tschüss“ als Verabschiedungsformel oder „lan“ als Anredeform entdecken. Solche Sprachkontakthänomene erklären sich aus den multikulturellen Zusammensetzungen von Schulklassen in Deutschland. Sie werden auch von deutschen Jugendlichen gebraucht, aber zumeist in Anwesenheit türkischer Mitschüler oder aber als Anspielungen auf das medial präsentierte „Türkendeutsch“ bekannter Comedystars wie Erkan und Stefan verwendet.

Die öffentliche Sprachkritik

Fassen wir zusammen: Kontrastieren wir die von den Medien derzeit verbreiteten Kritikpunkte an der Jugendsprache mit den Ergebnissen der sprachwissenschaftlichen Forschung, so zeigt sich, dass nahezu alle Kritikpunkte relativiert oder widerlegt werden können, vor allem weil jugendtypische Kommunikationssituationen und -funktionen nicht beachtet werden. Deshalb liegt die Schlussfolgerung nahe, dass diese Kritik gar nicht auf den tatsächlichen Sprachgebrauch Jugendlicher zielt, sondern dass sie sich vielmehr auf die in den Medien selbst präsentierte „Jugendsprache“ bezieht.

Dennoch sind solche öffentlichen und medial verbreiteten Sprachthematizierungen für die Sprachwissenschaft hochinteressant: Unter kulturanalytischem Aspekt offenbaren die hinter diesen Äußerungen stehenden Bewertungskriterien und -maßstäbe gesellschaftlich-historische Einstellungen und Mentalitäten. Sprachveränderungen lösen stets zugleich auch Verunsicherungen aus. Solche Verunsicherungen werden aber durch die Medienberichterstattung zugleich verstärkt und kanalisiert: Dies führt dann zu den bekannten Befürchtungen eines „Verfalls“ der deutschen Sprache oder auch einer Beeinträchtigung der Verständigung zwischen den Generationen.

Wie gezeigt werden konnte, steht im Brennpunkt der öffentlichen Sprachkritik allerdings nicht der authentische Sprachgebrauch der Jugendlichen, sondern die medial konstruierte „Jugendsprache“. Insofern ergibt sich geradezu ein *Circulus vitiosus*: In den Medien wird genau das kritisiert, was zuvor selbst erzeugt wurde.

Jugendsprache als Mittel der Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch

Wechseln wir nun wieder die Perspektive zum authentischen Sprachgebrauch und den Spracheinstellungen Jugendlicher in Deutschland, so stoßen wir auf den interessanten Effekt, dass die Jugendlichen selbst ihre Sprache auch als eine kritische Abgrenzung gegenüber dem öffentlichen Sprachgebrauch ansehen. Jugendsprache ist demnach auch ein Mittel der Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch, und zwar in zweierlei Hinsicht:

Abgrenzung und Kontrast: „... nicht so verschlüsselt und verschleimt!“

Wie Befunde aus unseren Untersuchungen zeigen, antworten Jugendliche auf die Frage nach typischen Merkmalen von Jugendsprache am häufigsten mit dem Hinweis: „Jugendsprache ist lockerer als die Erwachsenensprache.“ Beispieläußerungen sind etwa: „Weil man sich nicht so geschwollen anredet wie die meisten Erwachsenen“ oder „Jugendliche versuchen, Wörter zu vereinfachen, kürzen umständliche Sätze, um ihre Meinung schneller zum Ausdruck zu bringen.“

Ironie und Spiel mit Stil: „... mit der Phantasie arbeiten!“

Auf die Frage, warum Jugendliche Jugendsprache gebrauchen, antworten viele: „Weil das unkomplizierter ist als die Erwachsenensprache“ sowie „Um Gefühle wie Ärger, Freude usw. auszudrücken“. Neben der kritischen Abgrenzung spielen für viele Jugendliche auch die spielerischen Veränderungen und die Sprachkreativität eine bedeutsame Rolle. Dies zeigen einzelne Äußerungen wie: „Weil man dann auch mit seiner Phantasie arbeiten kann, z. B. Wörter neu erfinden“, aber auch „Weil Jugendsprache fetter ist als das Gelaber von Erwachsenen“ oder „Um nicht uncool zu sein wie Mama und Papa“.

Jugendsprache, Medien und Standardsprache: Dynamik sprachlichen Wandels

Jugendsprachen sind und waren zu jeder Zeit eine Quelle von Sprachwandel und Innovation, gerade auch der Allgemeinsprache. Die soziolinguistischen Studien unterscheiden hier die beiden korrespondierenden Prozesse der Bildung und der Verbreitung von Sprachstilen.

Stilbildung: Destandardisierung

Eine eigene oder gar neue Sprache zu erschaffen, ist ja gar nicht einfach: Auch die Jugendlichen greifen für ihre Stilbildungen auf den Bestand und die Regeln der deutschen Sprache zurück. Ihre sprachlichen Innovationen entstehen durch Veränderungen der Form und des Inhalts standardsprachlicher Ausdrücke – und dies in durchaus regelgerechter Weise. Eine inhaltliche Veränderung, und zwar eine Bedeutungserweiterung liegt dem jugendsprachlichen Ausdruck „geil“ zugrunde; der Ausdruck „Proll“ zeigt eine formale Veränderung (Kurzform von Prolet und Proletarier) sowie eine inhaltliche Veränderung, in diesem Fall eine Bedeutungsspezifizierung (Angeber). Die Prozesse der Stilbildung folgen dem Prinzip der *Destandardisierung*.

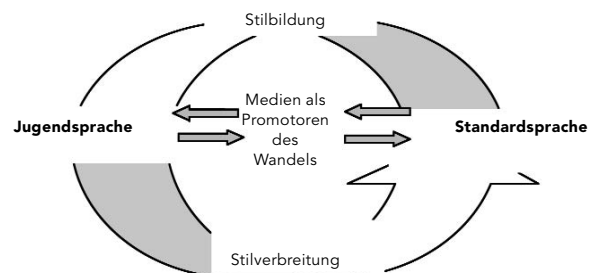
Stilverbreitung: Restandardisierung

Demgegenüber folgen die Prozesse der Stilverbreitung dem gegenläufigen Prinzip der *Restandardisierung*. Sofern jugendsprachliche Ausdrücke von anderen Sprechergruppen benutzt werden, allgemeine Verbreitung finden und in die Wörterbücher der deutschen Standardsprache aufgenommen werden, verlieren sie zugleich ihre spezifischen Bedeutungen und werden wieder allgemeiner. So wird der Ausdruck „Proll“ bzw. „Prolo“ im Duden Universalwörterbuch zu: „ungehobelter, ungebildeter, ordinärer Mensch“.

Medien als Promotoren des Wandels

Die Medien spielen bei diesen Prozessen eine ganz besondere Rolle: Sie sind Promotoren des Wandels (vgl. Abb. 1).

Abb. 1:
Medien als Promotoren des Wandels



© Neuland 2008

Medien tragen insbesondere zur Verbreitung jugendtypischer Ausdrucksweisen bei, indem sie, vor allem in Werbetexten, jugendsprachliche Ausdrücke einbauen: Ein Produkt XY „kommt gut“, „ist geil“, „ist cool“, „ist total krass“. In der Werbeanzeige eines Teppichbodenherstellers steht ein ca. 10-Jähriger auf einem solchen Boden und sagt: „Ich steh auf XY!“ . Dabei wird die jugendsprachliche übertragene Bedeutung (im Sinne von „etwas schätzen, mögen“) mit der figürlichen Redeweise zu einem Wortspiel mit der Doppeldeutigkeit für den Werbezweck instrumentalisiert.

Neben den Werbetexten sind es vor allem Sendeformate für jugendliche Zuschauer wie z. B. die bekannten Vorabendsendungen oder auch Sendungen auf MTV und Viva, die bevorzugt von jungen Leuten genutzt werden. Wie Untersuchungen zeigen, verstehen aber sehr viele Jugendliche nicht, was damit eigentlich genau gemeint ist, wenn es dort heißt: „Du flowst voll krass auf den Beat.“

Auf der anderen Seite dienen die Akteure in solchen Sendungen aber auch jugendlichen Mediennutzern als eine Quelle für ihre Stilbildung. Teilweise übernehmen Jugendliche solche Ausdrucksweisen in ihren eigenen Sprachgebrauch, z. T. wandeln sie sie aber auch in ironischer oder spielerischer Form ab. Insofern sind Medien primär Promo-

toren der Stilverbreitung, sekundär auch Promotoren der Stilbildung.

Nicht zuletzt trägt aber auch die Vielzahl der gut verkauften Jugend- und Szene-Wörterbücher zur Verbreitung und in diesem Fall insbesondere zur Vermarktung der Jugendsprache bei. Solche populär- bis pseudowissenschaftlichen Wörterbücher liefern unzuverlässige, oft auf persönlichen Intuitionen der Verfasser basierende Informationen, wie die irreführende Erläuterung des Ausdrucks „Proll“ im Wörterbuch *Voll konkret. Das neueste Wörterbuch der Jugendsprache* von Ehmann (2001) zeigt: „allgemein: Trottel, Blödmann, Dummkopf“.

Jugendsprache und Grenzüberschreitungen – ein Fazit

Fassen wir abschließend zusammen, welche verbalen Grenz- und Generationsüberschreitungen in der tatsächlichen und in der medial konstruierten „Jugendsprache“ festzustellen sind.

Die sprachwissenschaftliche Forschung macht dabei auf zwei Aspekte aufmerksam:

Passagen der Sprachbiografie

Wie wir aus der Sozialisationsforschung wissen, bildet die Jugend eine Sozialisationsphase, in der sich die soziale Identität der Jugendlichen ausbildet. Jugendtypische Ausdrucksweisen werden in dieser Entwicklungsphase in besonderer Form zur Ausbildung der sozialen Identität von Jugendlichen, d. h. von Geschlechter-, Gruppen- und Generationsrollen genutzt. Daher spielt auch die sprachliche Selbstdarstellung, das Sprach- und Rollenspiel sowie das Lästern über andere Jugendliche und vor allem Erwachsene eine so bedeutsame Rolle in der Peergroup-Kommunikation von Jugendlichen. Mit dem Eintritt in eine Berufsausbildung und in das Berufsleben und mit der Gründung einer eigenen Familie verändert sich auch wieder der individuelle Sprachgebrauch: Jugendsprache bildet eine transitorische Passage in der Sprachbiografie.

Allerdings lässt sich die Jugendphase in unserer heutigen Gesellschaft nicht mehr eindeutig auf eine bestimmte biologische Altersspanne begrenzen; vielmehr lassen sich Prozesse von Prä- und Postadoleszenz und Grenzüberschreitungen unterscheiden, je nach sozialem Status, aber auch je nach dem historisch- gesellschaftlichen Entwicklungsstand. Und schließlich benutzen auch schon Kinder und noch Erwachsene jugendsprachliche Ausdrücke, dies allerdings in anderer Bedeutung und mit oft anderen Funktionen.

Entgrenzung der Generationendifferenz

Neben der Entgrenzung von Sozialisations- und individuellen Entwicklungsphasen lässt sich in der heutigen Gesellschaft aber auch eine Entgrenzung der Generationendifferenz feststellen. Jugend ist eben nicht mehr nur eine Sozialisations- bzw. Entwicklungsphase, Jugendlichkeit ist zu einem gesellschaftlichen Prestigefaktor geworden. Jugendlichen geben sich heute viele Erwachsene, je nach Selbstzurechnung und Lebensgefühl – das wiederum verstärkt durch die Medien und besonders durch die Werbung.

Jugendliche und ihre Eltern unterscheiden sich heute – im Gegensatz zu der „skeptischen“ und der „antiautoritären“ Nachkriegsgeneration – kaum mehr in Kleidung, Freizeitvorlieben und Lebensstil. Auch der Sprachstil von Erwachsenen ist heute informeller geworden als früher. Im Unterschied zu den Großeltern kennen die meisten Eltern die jugendsprachliche Bedeutung von „geil“. Viele sind heute auch nicht mehr so schockiert über „unanständige Ausdrücke“ wie frühere Generationen. Im Zuge sozialer und kultureller Entgrenzungen sind Grenzüberschreitungen, auch verbale, heute zumindest seltener als früher geworden.

Neue Grenzziehungen: bewusster Sprachgebrauch

Vielleicht sind aber gerade deshalb auch wieder neue Grenzziehungen nötig, auch im sprachlichen Umgang miteinander. Schließlich muss nicht jede sprachliche Äußerung in der Kommunikation zwischen den Generationen im Rahmen einer beliebigen Liberalität akzeptiert werden. Die Markierung von Toleranzgrenzen muss ja nicht in der autoritären Form von z. B.: „So redest du nicht mit mir!“ erfolgen. Vielmehr ist auf den bewussten Umgang mit dem eigenen Sprachstil als Erzieher, Lehrkraft und Familienangehöriger zu setzen: Die Praxis eines persönlichen Sprachstils und das Bemühen um einen kultivierten sprachlichen Umgang miteinander können auf Jugendliche abgrenzend, vielleicht aber auch anziehend oder gar vorbildlich wirken und ein Nachdenken über den eigenen Sprachstil auslösen.

Literatur:

Neuland, E. (Hrsg.):
Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher. Frankfurt am Main 2003

Neuland, E. (Hrsg.):
Jugendsprachen: mehrsprachig – kontrastiv – interkulturell. Frankfurt am Main 2007

Schlobinski, P. u.a.:
Jugendsprache, Fiktion und Wirklichkeit. Opladen 1993

Prof. Dr. Eva Neuland hat seit 1995 den Lehrstuhl „Germanistik: Didaktik der deutschen Sprache und Literatur“ an der Bergischen Universität Wuppertal inne. Zu ihren Forschungsgebieten gehören die Soziolinguistik, Pragmalinguistik, Gesprächsforschung, Stilistik, Sprachkritik, Deutschdidaktik/Sprachdidaktik/Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation.



